

Zu spät, zu wenig, zu mühsam?

Wie Experten den Zugang pflegender Angehöriger zu Unterstützungsangeboten einschätzen - eine Delphi-Studie

Christin Tewes, Sabine Bohnet-Joschko

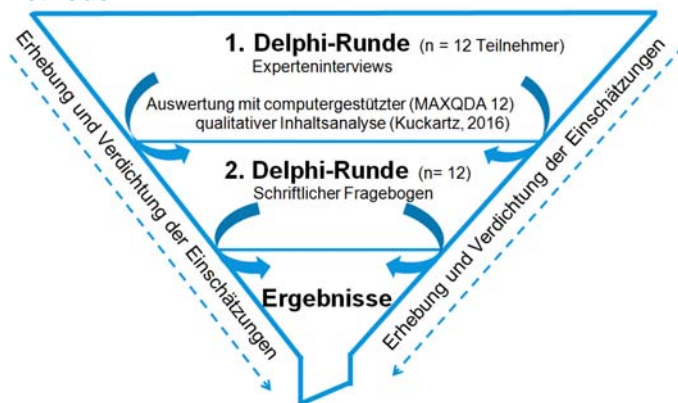
Walcker-Stiftungsprofessur für Management und Innovation im Gesundheitswesen, Fakultät für Wirtschaftswissenschaft, Universität Witten/Herdecke, Witten



I Hintergrund

73% der Pflegebedürftigen in Deutschland, d.h. mehr als zwei Millionen Menschen [1], werden im häuslichen Umfeld von Angehörigen, zum Teil mit Unterstützung eines ambulanten Pflegedienstes, versorgt. Die informelle Pflegetätigkeit geht mit vielfältigen emotionalen, sozialen und gesundheitlichen Belastungen einher, bis zum Risiko selbst zu erkranken. Aktuelle Studien weisen jedoch darauf hin, dass bestehende Unterstützungsangebote nur von einer Minderzahl in Anspruch genommen werden [2, 3].

III Methode



II Fragestellung

Ziel der Studie war es zu ermitteln, wie Expertinnen und Experten aus der Praxis der Beratung von pflegenden Angehörigen (Akteure aus Kommunen, Kranken-, Pflege- und Unfallkasse sowie Selbsthilfe/Vereine) die bestehenden Unterstützungsleistungen für diese Zielgruppe und Barrieren der Inanspruchnahme einschätzen.

IV Ergebnisse

Für viele Bedürfnisse pflegender Angehöriger existieren bereits konkrete Unterstützungsangebote am Pflegemarkt, ihre Inanspruchnahme wird jedoch u.a. durch angebotsinduzierte Barrieren erschwert. Diese sind auch durch Informations- und Beratungsdefizite bedingt. So erschwert die Unüberschaubarkeit einer Vielzahl von Angeboten sowie deren Komplexität im Hinblick auf Ausgestaltung, Träger und Leistungserbringer die umfassende Information und Beratung der pflegenden Angehörigen. Häufig bleibt Beratung auf gesetzliche Leistungen beschränkt und geht wenig auf ehrenamtliche Angebote ein. Bevorzugt werden Angebote, die im eigenen Leistungsspektrum des Anbieters liegen, empfohlen – teilweise unabhängig vom individuellen Bedarf, so die Einschätzung einer Mehrheit der Expertinnen und Experten. Darüber hinaus verhindern, erschweren oder verzögern auch organisatorische und finanzielle Hürden die Inanspruchnahme (zu viel Bürokratie oder Ablehnung von Leistungsbewilligungen, Angebote sind zu teuer, Zuzahlungen sind notwendig u.v.m.). Einzelne Beratungs- und Entlastungsangebote fehlen regional oder werden nicht in ausreichendem Maße angeboten.



Unterstützungsangebote werden häufig **zu spät, zu wenig oder gar nicht** angenommen

V Diskussion

Die aus Sicht der Expertinnen und Experten beschriebenen Barrieren werden u.a. von den gesetzlichen und strukturellen Rahmenbedingungen im Gesundheits- und Pflegesystem beeinflusst. Je nach Art der Leistung können Leistungsanträge bei unterschiedlichen gesetzlichen Sozialversicherungsträgern zur Bewilligung eingereicht werden. Daneben werden Leistungen u.a. auch von Kommunen, Wohlfahrtsverbänden, Selbsthilfeorganisationen und ambulanten Pflegediensten angeboten. Insgesamt stellt sich dies für alle Beteiligten unübersichtlich dar. Nicht zuletzt erfordert die Antragstellung bei unterschiedlichen Kostenträgern Verständnis für die jeweiligen bürokratischen Abläufe und verursacht einen hohen zeitlichen Einsatz. Expertinnen und Experten konstatieren, dass Leistungsanträge teilweise auf andere Kostenträger abgeschoben werden und es dadurch zu Verzögerung oder Ablehnung kommt. Um Widerspruch einzulegen, fehlen oftmals Zeit und Kraft, denn diese werden für die Versorgung des Pflegebedürftigen benötigt.

Ein Projekt im Rahmen von:

ZipA Zielgruppenorientierte Unterstützungsangebote für pflegende Angehörige

Gefördert von:

Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen



LANDESVERBÄNDE DER PFLEGEKASSEN

VI Praktische Implikationen

- Beratung fungiert hier als Schnittstelle zwischen pflegenden Angehörigen und dem Pflegemarkt und steuert den Zugang zu Unterstützungsangeboten.
- Eine qualitätsgesicherte und digital gestützte Teilstandardisierung des Informations- und Beratungsprozesses wäre geeignet, die individuelle, umfassende und unabhängige Beratung zu Unterstützungsangeboten zu befördern.
- Nicht zuletzt sollten geeignete Methoden zur Messung von Beratungsergebnissen und -wirkungen entwickelt werden.

Literatur

- [1] Statistisches Bundesamt (2017): Pflegestatistik 2015 – Pflege im Rahmen der Pflegeversicherung – Deutschlandergebnisse 2015. Wiesbaden.
- [2] Hielscher, V., Kirchen-Peters, S., Nock, L., Ischebeck, M. (2017): Pflege in den eigenen vier Wänden: Zeitaufwand und Kosten. Pflegebedürftige und ihre Angehörigen geben Auskunft, Study der Hans-Böckler-Stiftung.
- [3] Schwinger, A., Tsiasioti, C., Klauber, J. (2016): Unterstützungsbedarf in der informellen Pflege. Eine Befragung pflegender Angehöriger. In: Jacobs, K., Kuhlmei, A., Groß, S., Klauber, J., Schwinger, A. Pflegereport 2016: 189–216. Stuttgart.
- [4] Kuckartz, U. (2016). Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Weinheim: Beltz Juventa.